

I.

Das Wort „Engagement“ tauchte in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts im Kaufmannsdeutsch auf und verbreitete sich von dort auf andere Bereiche wie Theaterleben, Kartenspiel und Tanz. 1959 erwähnt Dornseiff daneben die aus der militärischen Bedeutung abgeleitete Anwendung auf Auseinandersetzungen, aber erst 1975 bietet Dudens Fremdwörterbuch an erster Stelle die Bedeutungen „weltanschauliche Verbundenheit mit, innere Bindung an, persönlicher Einsatz für etwas“, welche auf eine neuerliche Anleihe des Deutschen aus dem Französischen zurückzuführen sind. Der dänische Theologe Peter Kemp hat in einer (nun auch in französischer Übersetzung vorliegenden) Dissertation gezeigt, daß die Erhebung des existentiellen Sinnes von *engagement* zum Grundbegriff katholischen Denkern wie Maurice Blondel, Lucien Laberthonnière, Gabriel Marcel, Maurice Nédoncelle und vor allem Emanuel Mounier zuzuschreiben ist, wobei der Letztgenannte darauf hingewiesen hat, daß der 1944 ermordete Paul Ludwig Landsberg die Geschichte dieses Begriffs auf Pascal zurückgeführt hatte. Ich habe 1929 (zusammen mit dem Liturgikern bekannten, heute in Leipzig wirkenden Oratorianer Werner Becker) in Bonn Landsbergs erste Vorlesungen gehört; nach seinem Buch *Die Welt des Mittelalters und wir* galt Landsberg damals als Kryptokatholik; wie Bergson wurde ihm durch Hitler der Weg in die Kirche verlegt.

Aus Landsbergs Munde habe ich zum ersten Male die Worte „Engagement“ und „Liturgie“ in einem Sinnzusammenhang gehört. Heute, wo diese beiden Begriffe an zahllosen Stellen miteinander verbunden werden, ist es nicht unnütz, an die sprach- und geistesgeschichtlichen Hintergründe zu erinnern.

Die Grundbedeutungen von „Engagement“ und „engagieren“ hatten eine passivische Note. Das zugrundeliegende *gage* wurde im 11. Jahrhundert aus dem (später ausgestorbenen) deutschen *wadi* gebildet, von dem Kemp sagt, daß man es heute am ehesten mit „Hypothek“ wiedergeben sollte. Selbst in der Umschreibung der existentiellen Bedeutung im Duden ist die Grundbedeutung des Gebundenseins noch deutlich.

Indem aber schon früh das Verbum auch reflexiv gebraucht wurde, kam die aktivistische Note ins Spiel. In steigendem Maße wird Engagement als Entschluß, Wahl, bewußter Einsatz verstanden. Wir haben hier eine Illustration der Ambivalenz des Geistigen, die sich in Doppelbedeutungen wie den von schmecken (der Wein und die Zunge), riechen, *curious/curieux* (ungewöhnlich und neugierig), *suspicious* (Verdacht erregend und hegend), Geschichte/historia (Geschehen und Bericht), am radikalsten aber im Nebeneinander von „Realität“ und „Wirklichkeit“ zeigt, da „Wirklichkeit“ ja heute mindestens so oft wie die Sache die Empfindung davon meint (es kommt nicht auf das leere Grab an, sondern darauf, ob ich mir erlöst vorkomme). Noch 1957 verzeichnete ein in der DDR erschienenes Fremdwörterbuch für „sich engagieren“ nur passivische Bedeutungen wie „sich einlassen, binden, festlegen“, und erst 1974 bot Wahrig (an 5. Stelle): „sich für etwas einsetzen“.

Auch wenn das Wort „Engagement“ im Zusammenhang mit Liturgie gebraucht wird, erhebt sich die Frage, ob ein In-Pflicht-Genommenwerden oder wenigstens Betroffenheit gemeint ist oder eine gewählte, z. B. soziale, Betätigung, eine Grundfrage auch in den Diskussionen um die sog. Sonntags-

pflcht. Es würde zu den Voraussetzungen einer dem Geist der Liturgie entsprechenden Mitmenschlichkeit gehören, hier eine Verschiedenheit der Begabungen anzuerkennen. Offensichtlich ist Betroffenheit, die nicht praktische Betätigung findet, ebenso wenig Engagement wie eine Betätigung, die nicht von der Sache sondern z. B. von Ambitionen ausgeht, aber jeder wird bei Selbstprüfung entdecken, daß er mehr nach der einen oder der anderen Seite hin geneigt ist.

Der Aufstieg von Wörtern zu höchstem Glanz, wie ihn heute „Anliegen“, „Auftrag“, „Aussage“, „Ereignis“, „Zeugnis“ und andere Engagement-Wörter erfahren haben, wird gern als „meteorhaft“ bezeichnet. In der Tat folgt solchem Aufstieg – oft sehr rasch – ein Verlöschen. Man muß sich auch bei „Engagement“ fragen, ob da eine neue Sache vorliegt oder ob man von einer alten Sache emphatisch zu reden anfängt, wenn man merkt, daß sie entschwindet. Weder die Geschichte des Wortes noch selbst (die von Kemp aufgezeigte) des Begriffes genügt hier. Die Frage ist vielmehr, wie sich im Verlauf der Geschichte die eigentümliche Bewußtseinschärfe dargestellt hat, die wir mit Interesse, Betroffenheit, Einsatz, Engagement bezeichnen¹.

Der Vorwurf, Liturgie lasse es an Engagement fehlen, ja verhindere Engagement, gehört geradezu zu den Grundzügen der Liturgie- und Kirchengeschichte. Man hat wenigstens immer recht empfunden, daß Liturgie etwas ist, was eigentlich Engagement (in welchem Sinne auch immer) fordert. Der Bollandist Ch. de Smedt sagte von seinen Vorgängern, sie seien von allen Verpflichtungen zu liturgischer Betätigung entbunden worden „außer zu der Zerstreuung oder Erholung, die Männer von so großer geistiger Betätigung in einem Wechsel der Betätigung finden“ (Cath. Encycl. II, 633). Dieser Einstufung der Liturgie entsprach es, daß Laien eine Messe „hörten“ oder einem Pontificalamt zuschauten. Fast im gleichen Jahre, in dem de Smedts Worte erschienen, führte Pius X das Stichwort ein, das solchen Liturgiebegriffen radikal widerspricht. *Participatio actuosa* ist eine der vielen Vorläufer dessen, was sich heute Engagement nennt. Leider ist das deutsche Wort „Teilnahme“ durch seine Verflachung (etwa in Beileidsbezeugungen) nicht in der Lage gewesen, „Engagement“ zu ersetzen.

Die meisten Kunstwissenschaftler sind nicht ausübende Künstler. Daß dagegen Liturgiewissenschaftler fast ausnahmslos ausübende Liturgen sind, ist weniger Ausdruck von Klerikalismus als ein Hinweis darauf, daß Reden über Liturgie voraussetzt, daß man in Liturgie als Geschehen und nicht nur als Gegenstand engagiert ist. Wenn es heute eine Kunst gibt, die es als wesentlich vorstellt, daß der Konsument nicht nur andächtig zuschauend oder -hörend, sondern verbal oder gar kinetisch mittut, so hat sie etwas von Liturgie gelernt. Die

¹ Zum Originaltitel seines Vortrags „Was ist historisches Interesse?“ (1963 in: Mein Weg zur Geschichte, 9) sagt H. Huizinga:

„*Belangstelling* ist ein sehr merkwürdiges und wertvolles Wort. Man kann es in den uns geläufigen Sprachen eigentlich nicht richtig übersetzen. Denn weder das französische *intérêt* noch das deutsche „Interesse“ noch das englische *interest* drücken so rein wie unser holländisches Wort die Aktivität, die Funktion, die Aspiration aus, die uns zur Vergangenheit hintreiben.“ Das Wichtige an diesem Satz ist, daß Huizinga anerkennt, wie schwierig gerade in diesem Sinnbezirk die Verständigung über die Sprachgrenzen hinaus ist, ein Aspekt der Liturgiesprache, der heute nicht genug betont werden kann.

Liturgie hat nicht nur objektiv Kunst in soziale Räume getragen, die selbst mit heutigen Kommunikationsmitteln kaum erreicht werden – und das in einzigartiger, alle Künste umfassender Breite – sondern sie hat auch Verständnis für Kunst geweckt und vertieft, zunächst durch die zeitliche Regelmäßigkeit der Darbietung, dann aber auch durch die Intensität der Wahrnehmung, etwa im Beten vor einem Bildnis oder im betenden Rezitieren oder Singen von Texten.

Das Verhältnis zwischen Liturgie und Kunst ist aber heute gerade unter dem Gesichtspunkt „Engagement“ problematisch geworden. Es gibt einen pastoralen Antiästhetizismus, der weiter geht als die Bilderfeindlichkeit der Vorzeit und über die moderne Antikunsttheorie hinaus. Nicht nur Schönheit und Würde (gar „Salbung“), sondern Ritus, Form (man erlaubt allenfalls transitorische „Gestaltung“) und (die so belastete) Ordnung werden verdächtigt: Sie verklären statt („die Fronten“) zu klären, sie schläfern ein statt aufzurütteln (gleichzeitig wendet man sich gegen Industrielärm); Schein, so heißt es, tritt an Stelle von Realität (worunter die physisch-soziale verstanden wird), von härteren Vorwürfen, wie Frustration, ja Unehrlichkeit zu schweigen. Kruzifixe und (wenn überhaupt noch) Kreuzwegstationen werden als Darstellungen des leidenden Mitmenschen vorgestellt, so wie die Kunst der letzten Jahrzehnte sich ja weiterhin als Aufschrei verstand. Zu deutlich ist die Schuld einer die Finsternis übertünchenden Kunst – nicht nur im bourgeois Bereich – ebenso wie einer von unserer Wirklichkeit abgewandten Liturgie, als daß auch nur das leiseste Zögern geduldig hingenommen werden kann. Es ist deutlich, daß hier ein durch die Liturgie zu weckendes, an vielen anderen Stellen außerhalb der Liturgie lebendiges Engagement gemeint ist und nicht so sehr ein Engagement in Liturgie selbst. Nunmehr erscheinen die alten, aus dem Judentum stammenden Gebete, in denen der aus äußeren Gründen von der Gemeinde Getrennten (der Kranken, Gefangenen und Reisenden) gedacht wurde, als klägliches Ersatz für das geforderte Engagement für die Außenseiter der Gesellschaft. Fürbitten, Spenden, Austausch des Friedensgrußes und Aperitif nach der Messe sind kümmerliche Ansätze zu einer Mitmenschlichkeit, die man von unseren mobilen liturgischen Versammlungen fordert. Selbst im evangelischen Bereich heißt es: „Das Revolutionäre des christlichen Urgedankens, eine Religion nicht der Theologie sondern des Handelns, des Handelns in Liebe, hat sich im Laufe der Zeit immer mehr in den Konventionen des Gottesdienstes verloren“. Der reformatorische Vorwurf, die Katholiken vernachlässigten über der Lehre von den guten Werken die von der Rechtfertigung *sola fide*, hat sich umgekehrt. Der Missionsspruch: „Rette deine Seele“ gilt als „heilsegoistisch“. Betroffene können hier nicht mit Worten entgegnen sondern nur durch ihr Leben. Allenfalls dürfen sie etwas mehr Gerechtigkeit, etwa für die in Krankenhäusern dienenden Ordensschwestern, verlangen.

Es ist legitim, durch die Liturgie zu weckendes soziales Engagement zu fordern, aber man sollte dieses Engagement nicht mit dem Engagement in Liturgie verwechseln, sondern zugeben, daß die Forderung dem Gefühl entspringt, daß Liturgie nicht ausreicht. Es ist ehrlich, dies zuzugeben, zeigt aber Schwund des Verständnisses für Liturgie an, mindestens bei dem durch das Konzil gegebenen Maßstab: *Efficitatem liturgicae actionis eodem titulo eodemque gradu nulla actio Ecclesiae adaequat*. Es mag brennender Sorge entsprechen, wenn heute

eine Ergänzung der sog. kontemplativen durch die aktive Liturgie gefordert wird, aber man sollte zugeben, daß hier ein Interesse oder Engagement durch ein anderes, wichtiger erscheinendes überlagert wird und man diesen Maßstab vor allem nicht auf die Vorfahren anwenden darf. Vielmehr haben wir hier eine klassische Illustration der auch von dem oben erwähnten P. L. Landsberg vertretenen Lehre, daß „Engagement in“ oder Relevanz von einer Sache heute weithin den Inhalt der Sache bestimmt. D. h., was man unter Liturgie versteht, hängt davon ab, wie wichtig einem Liturgie ist, und nicht etwa umgekehrt ergibt sich die Wichtigkeit aus der Wesensbestimmung.

II.

Bereits hat eine Reaktion gegen den werkgläubigen Engagismus eingesetzt. Auch hier ist das Stichwort – „Meditation“ – fremdsprachlich und als solches der Mehrheit der es Gebrauchenden in seiner Grundbedeutung nicht zugänglich. Angesichts des raschen Wechsels liegt es nahe, sich damit zu trösten, das Pendel werde schon zurückschlagen, aber in der Geschichte gibt es kein Zurück. Wenn es heute heißt – sei es in sozialem Engagement oder in Meditation – werde ein „Anliegen“ der Urkirche wiederaufgegriffen, so ist die geschichtlich-gesellschaftliche Situation doch eine völlig andere. Jede *reactio* ist etwas anderes, als was die *actio* war, schon weil inzwischen die Erfahrung des Gegenteils gemacht worden ist. Dies gilt besonders für die Liturgie, die älteste bis heute andauernde geistesgeschichtliche Tradition.

Im bezug auf den Meditativismus wird die Lage dadurch kompliziert, daß nicht nur in der Zeit sondern auch im Raum über weite Strecken hinweggegriffen wird. Uns Westeuropäern aber fehlen elementare Voraussetzungen für das, was in Ostasien verstanden wird, wissen doch heute schon die meisten bei uns nicht mehr, was man (auch im anglikanischen Bereich) unter *mental prayer* verstand, ja kennen sie kaum noch (außer aus Karikaturen) die Geisteshaltungen, die hinter Rosenkranz, Kreuzweg, Ewiger Anbetung und Litaneien standen – alles eminente Formen liturgischen Engagements. Einzelne können mit Anstrengung diese oder jene Voraussetzung zurück- oder gar neugewinnen, aber das so Gewonnene ist schon wegen der damit verbundenen Anstrengung etwas anderes als was das Ursprüngliche gewesen war. Es ist unser Schicksal, nicht mehr naiv sein zu können, auch nicht im Engagement.

Vertiefung in Archetypen in Zeit und Raum kann den westeuropäischen Bürger des 20. Jahrhunderts nicht der Frage entheben, welche Wirklichkeit zugrundeliegt, denn etwas anderes als Wirklichkeit kann – oder in etwas anderem können wir – uns nicht engagieren. Die Frage der Außenstehenden: „Glaubt ihr das wirklich?“ – ein eingefügtes „denn“ drückt oft den Zweifel aus – ist unbittlich. Auch Engagement durch die Liturgie kann sich entsprechenden Fragen nicht entziehen, etwa der: Wie kannst du behaupten, in Verhältnissen und Ländern engagiert zu sein, hinsichtlich deren es dir an Kenntnis fehlt? (Am Fest der hl. Elisabeth 1970 hörte ich in einer Schweizer Kirche die Fürbitte, daß „Portugal den Anschluß an die neue Zeit finden möge“). Andererseits können sich Meditierende nicht die Frage ersparen, welche Wirklichkeit (wozu auch Dauerhaftigkeit gehört) die Einsichten haben, zu denen sie über sich oder das All gelangen. Auch hier verwehrt die zwischenzeitliche Erfahrung – wahrhaft

bodenlose Enttäuschung über die Wirkungslosigkeit des engagierten Aktivismus – Vergleiche in Raum und Zeit. Junge Menschen sind infolge der Sturzflut widersprechender Engagementforderungen eher noch resignierter als die älteren.

Demgegenüber erweist sich in der vielbeklagten Langsamkeit der Änderungen (ich vermeide bewußt das Wort „Reformen“) die offizielle Liturgie als ein Hort der Gesamtwirklichkeit des Lebens, zu dessen Grundforderungen Stetigkeit gehört. Ein der Kirche Entfremdeter, der durch sein Arbeitsgebiet (Musikwissenschaft) mit Liturgie in Berührung kam, fragte mich vor Jahren, was er eigentlich unter Liturgie verstehen solle. Ich erwiderte ihm, um diese Frage beantworten zu können, müßte ich ihn bitten, einige Voraussetzungen zu machen, die er zwar kaum anerkennen könne, von denen er aber hinnehmen müsse, daß sie von einigen Menschen gemacht wurden und werden. Auf die Gefahr hin, Eulen nach Athen zu tragen, führe ich hier diese Voraussetzungen auf:

1. Es gibt die Zeit und Raum übersteigende Macht, der alles sein Sein verdankt und die wir „Gott“ nennen, ein persönliches Wesen, das zu uns spricht und unseren Dienst verlangt und zu dem wir sprechen, dem wir dienen können.

2. Neben dem Menschendienst, der uns natürlich aufgegeben ist und von dem nur der Selbstgerechte behaupten kann, er erfülle ihn besser als andere, gibt es unmittelbaren Gottesdienst, den der Schöpfer ebenso verlangt wie den Dienst an unseren Mitgeschöpfen und dessen Grundbetätigungen Anbetung, Dank und Bitte (in dieser Reihenfolge) sind. Diese drei Betätigungen übersteigen den Bereich der uns zugemessenen Jahre, sie fassen ins Auge, was Ursprung, Maßstab und Ziel dieses Lebens ist und an Größe dieses Leben unvergleichlich mehr übertrifft als der Kosmos dieses Staubkorn Erde übertrifft.

3. Das Wissen von diesem „Ewigkeit“ Genannten schafft eine Gemeinschaft, die alle irdische, wie leidlindernd sie auch sein mag, übertrifft und die in Zeit und Raum verpflichtet. Gottesdienst wird dort Liturgie, wo der Bestand dieser Gemeinschaft vor Gott anerkannt wird. Liturgie kann deshalb nicht in erster Linie anstreben, zeitgemäß (ist Gegenwart „Die Zeit“?) oder volksnah (der Mißbrauch des Wortes ist zu deutlich) zu sein. Sie ist wesentlich vorgegebene Ordnung, womöglich in Einzelheiten hergeleitet aus einer Anordnung Gottes, Unterordnung des einzelnen unter diese Gemeinschaft, der ad-hoc-Gemeinde unter die Gemeinschaft in Raum und Zeit, der Gegenwart unter die Gesamtzeit, des Hier unter den gesamten Erdkreis.

Seitdem ich diese Antwort auf die Frage meines Freundes gab, habe ich viel Gelegenheit gehabt, sie an anderen Antworten zu messen, die zwischenzeitlich gegeben worden sind. Ich glaube, feststellen zu können, daß die drei Teile meiner Antwort drei Stationen entsprechen, an denen Scharen unserer Zeitgenossen aus dem Zuge aussteigen. Es gibt viele Lebens-, Gedanken- und Betätigungsformen, die eine oder mehrere dieser Voraussetzungen nicht mitmachen, sich aber als eminent religiös, christlich oder katholisch erweisen; für sie ständen viele andere Worte als „Liturgie“ zur Verfügung. Die Liturgie selbst war von jeher darauf bedacht, sich nicht zu verabsolutieren. Sie ist, wie die Konstitution sagt, *culmen* aber nicht *tota actio* kirchlichen Lebens. Die Liturgiewissenschaft behauptet nicht, Dogmatik zu sein (*lex orandi lex credendi*

war nicht so zu verstehen), nicht einmal Ethik. Sie ist weder Psychologie (was hier *animus/anima* heißt, ist etwas anderes als das, von dem Freud, Adler oder Jung sprechen) noch Gesellschaftslehre (obgleich sie wie keine andere kulturelle Manifestation alle Aspekte des Gesellschaftlichen umfaßt). Sie ist weder Geschichte noch Kunst, nicht einmal das, was man heute Lebenshilfe nennt. Sie ist all das Genannte auch, aber eben nur auch: Ihr Engagement liegt nicht einmal in der Gesamtheit aller dieser Gebiete.²

Die problematisch gewordenen Voraussetzungen der Liturgie reichen in elementarere Schichten als die, die ich meinem Freund nannte. An keiner Stelle zeigt sich heute deutlicher, daß Grundlage des Glaubens nicht Erkenntnisse oder Überzeugungen sondern Erfahrungen, ja Widerfahrnisse sind, als an dem Glaubensstück Tod. Man mag sagen, daß Gott tot ist oder sich verborgen hat. Der Tod ist aber sicher nicht tot, und niemand wird sagen, er sei verborgen, bloß weil er in unseren Städten versteckt wird. Die Frage ist, ob es sinnvoll ist, von Liturgie zu sprechen, wo das Bewußtsein, daß mit dem Tode nicht „alles aus ist“, nicht mehr gegeben ist. Jeder Liturge (und das heißt heute: jeder mit ihm in der Liturgie Lebende) muß sich fragen, was sein Tun angesichts der Tatsache bedeutet, daß unzweifelhaft einer großen Zahl unserer Mitmenschen, denen unsere Achtung, ja Liebe gehört, jenes Bewußtsein nicht gegeben ist. Der Vorwurf (stets im kommunistischen Bereich, aber nicht nur dort), der Blick auf den Tod lenke von den Aufgaben des Lebens ab, muß hingenommen werden. Angesichts der großen Zahl derer, denen der Tod als gefürchtetes oder schlimmer noch ersehntes Ende vor Augen steht, fragt es sich, ob das Bekenntnis, Liturgie fasse wesentlich dieses Leben als *momentum* zur Ewigkeit auf, nicht in hoffnungsloses Sektierertum führt. Mir allerdings erscheint das Festhalten an diesem Bekenntnis heute Ausdruck unserer höchsten Wertschätzung für die, denen Ehrlichkeit solches Bekenntnis verbietet. In unserem Beharren nehmen wir ihre Erfahrung ernst: Wir machen sie nicht zu Bekehrungsobjekten. Hat es sich schon erwiesen, daß eine ausschließlich horizontale Ausrichtung der Liturgie kaum unsere sozial engagierten Mitmenschen „zurück“-gewinnt, so ist erst recht jedes andere Engagement zum Scheitern verurteilt, welches die Kluft, die heute am tiefsten trennt, als durch unser Tun überbrückbar ansieht. Alle Spekulationen über das, was nach dem Tode kommt, reduzieren sich auf das einfache: Wir werden sehen, jeder von uns, für sich selbst, ausnahmslos, alle in gleicher Weise.

Der Dialog *Sursum corda – Habemus ad Dominum* aber heißt nichts anderes als Zeugnis der Situation, in der wir in der Todesstunde sein werden. Wir sind hier in einzigartiger Weise in einer Gemeinschaft engagiert, nämlich der durch die Einsicht geschaffenen, daß wir vor dem Tode alle gleich sind und durch den Tod wie durch nichts anderes engagiert sind (in jedem Sinne, den dieses Wort je gehabt hat). Der Empfang des Leibes und Blutes dessen, der uns durch seinen Tod erlöst und den Tod überwunden hat, ist der Mittelpunkt liturgischen

² Insbesondere die Form „engagiert“ zeigt heute deutlich Abnützungserscheinungen. Ein katholischer Glaubenskurs apostrophiert „Akademiker, Techniker, Ingenieure und Lehrer“ als „engagierte Laien“. Heißt das: „im Unterschied zu den meisten ihrer Kollegen interessierte“ oder „etwas mehr als der Durchschnitt der Laien intellektuell bewußte“ oder „trotz ihrer beruflichen Anspannung zu Tätigkeit in kirchlichen Organisationen bereite“?

Lebens, weil er das Bekenntnis zu der Erfahrung einschließt, daß das heute so viel geschmähte Jenseits Maßstab dieses Lebens ist. Hier hat das Wort „Engagement“ noch die seiner Ableitung aus dem Wort für „Unterpfand“ entsprechende Bedeutung; hier ist wahrhaft der Grund aller Verantwortung. Die Hochstellung der Eucharistie mag gewisse Irrwege gegangen sein; ihr Grundzug aber war der Ernst, den der Tod gebietet und der der letzte Maßstab ist für den Einsatz des Lebens.

Ein neues Wunder hat Gott unter den Erdbewohnern gewirkt: Der den Himmel mit seiner Spanne mißt, liegt in der Krippe, nur eine Spanne groß. Der das Meer mit seiner hohlen Hand faßt, dessen Geburt erfolgte in einer Höhle. Der Himmel ist voll seiner Herrlichkeit, und die Krippe ist voll seines Glanzes. Moses wünschte die Herrlichkeit Gottes zu sehen, vermochte ihn aber nicht so zu sehen, wie er wünschte. Er mag heute kommen und ihn sehen, denn er liegt in einer Krippe in Windeln. Damals wagte es kein Mensch zu hoffen, er könnte Gott sehen und am Leben bleiben; heute sind alle, die ihn gesehen haben, vom zweiten Tod zum Leben erstanden.

Moses bildete das Geheimnis vor, da er das Feuer im Dornenstrauch sah; die Magier brachten das Geheimnis zur Erfüllung, da sie das Licht in den Windeln sahen. Gott rief im Dornstrauch mit lauter Stimme Moses zu, seine Schuhe von den Füßen zu lösen; der Stern lud die Magier schweigend ein, zu dem heiligen Ort zu kommen. Moses konnte Gott nicht sehen, wie er ist; die Magier jedoch traten ein und sahen den menschengewordenen Gott. Des Moses Antlitz leuchtete, weil Gott mit ihm geredet hatte, und ein Schleier verhüllte sein Gesicht, weil das Volk ihn sonst nicht anschauen konnte: ebenso hat unser Herr sich im Mutterleib mit dem Schleier des Fleisches umhüllt und ist dann hervorgetreten und hat sich gezeigt, und die Magier sahen ihn und brachten ihre Geschenke dar.

Groß ist das Wunder, das auf unserer Erde geschah: daß der Herr des Alls auf sie herabstieg, Gott Mensch ward, der Alte ein Kind ward. Der Herr machte sich den Knechten gleich, der Sohn des Königs ward wie ein Irrer. Das allerhöchste Wesen erniedrigte sich und ward in unserer Natur geboren; und was seiner Natur fremd war, nahm es auf sich um unser aller willen. Wer sollte nicht gern dem Wunder lauschen, daß Gott sich herabließ, geboren zu werden? Wer sollte nicht erstaunen, wenn er sieht, daß der Herr der Engel geboren ward? Glaube das ohne Grübeln und sei überzeugt, daß es sich in Wahrheit so verhält!

Ephräm der Syrer
